„Dornröschen küsst Alien“

Papiertheatertage und 2. Thüringer Figurentheater Fest in Lehesten
vom 2. bis 6. August 2017

Berichte von Sabine Herder und Gabriele Brunsch

„Dornröschen küsst Alien“

Papiertheatertage und 2. Thüringer Figurentheater Fest vom 2.-6. August 2017

von Sabine Herder

13 MINI-BÜHNEN ZEIGEN 37 AUFFÜHRUNGEN

Papiertheater-Liebhaber treffen sich in Lehesten

Von MARTINA KURTZ

Kreis Saalfeld-Rudolstadt – **Die Theater von Leanthe (57) und Ludwig Peil (66) sind echt von Pappe.**

In Lehesten lassen sie eine fast vergessene Tradition wieder aufleben. Sie spielen Papier-Theater und widmen der Kunst sogar ein eigenes kleines Museum.

„Solche Miniaturbühnen mit Papierkulissen und Papier-Darstellern hatten im 19. Jahrhundert eine große Tradition“, so Ludwig Peil, im Hauptberuf Lehrer für Naturwissenschaft.

Das kultivierte Bürgertum spielte zu Hause nach, was es im Schauspielhaus oder in der Oper erlebt hatte.

Peil: „Es war das Fernsehen des 19. Jahrhunderts.“

Auf dem Spielplan standen „Die Zauberflöte“ oder „Der Freischütz“ sowie Grimms Märchen.

Inzwischen treffen sich Spieler, Sammler und Liebhaber zu Papiertheater-Festivals.

Eines startet am Freitag in Lehesten. Im Tagungszentrum Schieferpark präsentieren 13 Bühnen 37 Aufführungen. Achtung: Es haben jeweils nur etwa 20 bis 25 Besucher Platz. Gezeigt werden Stücke wie „Robinson Crusoe“, „Der fliegende Holländer“ und Märchen wie „Dornröschen“ und „Schneewittchen“. Eintritt je 6 Euro.

▲ Leanthe und Ludwig Peil sammeln seit 15 Jahren Papiertheater

Auch die Darsteller sind aus Papier ►

Fotos: MARTIN SCHUTT/DPA

Die Bühne ist nicht größer als ein 55-Zoll-Fernseher

Sogar die BILD berichtete!

In diesem Jahr haben sich Penny und Ludwig Peil einer Herkulesaufgabe gestellt: Sie haben ihr Festival um zwei Bühnen erweitert und es um eine zweitägige Tagung ergänzt. Mit 37 Aufführungen durch 13 Bühnen, 4 Workshops, 5 Vorträgen und einem umfangreichen Rahmenprogramm war dieses Treffen nicht nur für seine Veranstalter, sondern auch für die Besucher eine kräftezehrende Herausforderung. Zweimal trafen sich die geladenen Gäste außerdem zum Essen im Saal des Peilschen Museums in Schmiedebach, wo weitere Überraschungen warteten.

So debütierten am Mittwochabend Rasmus, Gustav und Fiete Koch unter der Anleitung ihres Vaters Rüdiger als Papiertheaterspieler: *Die Liebe zu den drei Orangen*, eine zauberhafte Inszenierung des Ehepaars Severin – Papiertheaterspieler der ersten Stunde – wurde von ihnen in charmanter Weise wieder zum Leben erweckt. Die kleine, selbst entworfene Bühne hat inzwischen ihre Heimstatt in Schmiedebach gefunden.

Der Donnerstagabend bot gleich ein kleines Festival im Großen: Angekündigt war Gisa Naumann-Namba mit orientalischen Märchen. Sie erzählte drei und fügte auf Publikumswunsch noch *Das Töpfchen* hinzu. Doch damit nicht genug: Mit einem Gedicht über eine unglückliche Liebe von James Krüss, das mit Papierfiguren auf einer Styropur-Platte dargeboten wurde, eröffnete

sie einen Reigen von Gedichtvorträgen – technisch simpel, mit viel Humor und einfach toll!

Es folgte *Die Bürgschaft*, gespielt auf der Wiesecke-Bühne von Ludwig Peil und Holger Kosel zum meisterhaften Vortrag von Uwe Schlottermüller. Die Figuren stammten zum Teil vom bewährten Hauskarikaturisten Kerem Sisman. In Erinnerung an Sylvie und Peter Peasgood hob anschließend Martin Haase ein neues Genre aus der Taufe: Das Pizzakarton-theater! Gespielt wurde mit zwei Figuren, einer Hand voll Setzstücken und zwei gruseligen (Papp) Besen – Goethes *Zauberlehrling* – beleuchtet aus dem Publikum mit zwei Taschenlampen.

Workshops

Und das nach einem Tag, der ohnehin voller Erlebnisse steckte! Rüdiger Koch hatte mithilfe seines *Rotkäppchens* die Papiertheatertechnik um 1900 erklärt, Martin Haase Kennern seiner Arbeit Erinnerungen an großartige Bühnenerlebnisse und allen anderen Zuhörern einen Einblick in seine „Werkstatt“ gewährt. Wer noch nicht hinter seine Bühne geblickt hatte, erfuhr über Licht, Wetter, Bewegung, filmische Perspektiven, Explosionen, Feuerwerk und „Special Effects“, was alles im 21. Jahrhundert auf der Papiertheaterbühne möglich ist.

An Kinder richteten sich die Workshops am Freitag: Rüdiger Koch unterwies 6 kleine Mädchen und einen Jungen darin, vorbereitete Kartonbühnen in kleine Theater zu verwandeln. Bei zwei der Teilnehmerinnen hält die Begeisterung, wie man hört, bis heute an.

Foto: Rüdiger Koch

Spontan eingesprungen war Bettina Hergl aus Bayern, auch bekannt als „Pappcartoon“. Ihr „Klappcartoon“ ist eine großartige Lösung, schnell funktionsfähige Kleinsttheater für Workshops herzustellen. Ihre Papiertheater-Philosophie besteht darin, nur einfachste Technik einzusetzen und möglichst viel wirklich aus Papier anzufertigen. Daher besteht diese Bühne aus einem langen Pappstreifen, der – dreimal gefalzt und mit einem „Proszeniums“-loch

versehen, binnen 5 Minuten bespielbar ist. Kalenderblätter dienen als Dekoration, Schaschlikspieße als Führungsschienen. Dass ihr, angesichts der vielen Papiertheater-"profis", die ihren Workshop stürmten, fast das Herz in die Hose gefallen sein soll, ließ sie sich nicht anmerken und stand jedem mit Humor und gutem Rat zur Seite.

Vortragsprogramm

Das Vortragsprogramm begann am Donnerstag mit Sabine Herders „Märchen im Papiertheater"

Anschließend las Rüdiger Koch Carl Julius Haidvogels schreiend komische Schilderung einer *Freischütz*-Aufführung um 1905, um sodann zu präsentieren, wie man die „Wolfsschlucht" spektakulär mit Räucherstäbchen, offenem Feuer, Explosionen und Donnerblech in Szene setzt. Nach dem Motto: „Der Anfang ist langweilig, der Schluss ist langweilig, also spiele ich nur die Mitte!" ist diese Kurzfassung besonders beliebt als Beiprogramm auf Museumsfesten und ähnlichen Veranstaltungen.
Eine Programmänderung betraf den Vortrag Dietger Dröses zum „Papiertheater in der Literatur", der leider nicht von ihm persönlich gehalten werden konnte. Stellvertretend übernahmen Uwe Schlottermüller und Sabine Herder und trugen den Text mit verteilten Rollen vor. Mit großem Humor hatte der Autor nicht nur Literatur aufgespürt, in der von Papiertheater erzählt wurde, sondern die Papiertheaterspielpläne durchforstet und die Inhalte der beliebtesten Stücke dargeboten.

Am Freitag erklärte Per Brink Abrahamsen die dänische Papiertheaterwelt anhand von Originalen. Auch er eröffnete seinen Vortrag mit der Geschichte einer missglückten Papiertheatervorstellung, die so im ersten Heft des Suffløren abgedruckt worden war. Ob sie möglicherweise auf Julius Stindes „Familie Buchholz" zurück geht, wurde im Plenum diskutiert. Interessant, dass die dänische Papiertheaterproduktion erst durch die „scheußlichen Neuruppiner Bogen" in Gang gekommen war! Spannend, die Verlagspolitik von Allers, der seine Käufer quasi zum Abonnement verpflichtete, indem er das erste Theater in 24 aufeinanderfolgende Lieferungen aufteilte. Warum man zwar „EY BLOT TYL LIST", auf die Proszenien druckte, im Gegensatz zu Deutschland aber auf die Stücke des aktuellen Unterhaltungsrepertoires zurückgriff, ist eine interessante Frage für die vergleichende Theatergeschichte. Noch vieles mehr war zu erfahren, das den Rahmen dieses Artikels sprengen würde. Wir hoffen, den Vortrag in der einen oder anderen Form publizieren zu können.
Das also war das Programm, das bereits vor der Eröffnung des Festivals zu erleben war!

Die Eröffnung

Am Freitag um 16 Uhr machte eine Marionettenbühne aus Greiz den Auftakt mit vier kleinen Szenen, die von der unglücklichen Liebe eines Froschs zu einer Gummikröte erzählte. Landrat Marko Wolfram war auch dieses Jahr wieder Schirmherr des Festivals und betonte, wieviel Bewegung Penny und Ludwig Peil durch ihre vielfältigen Aktivitäten in die Kultur der Region gebracht hätten. Er sieht im Festival eine Bereicherung für die Region und im Papiertheater eine Möglichkeit der Entschleunigung und des Perspektivwechsels. René Bredow, Bürgermeister der Stadt Lehesten lobte vor allem die Phantasie und den Einfallsreichtum der Papiertheaterspieler, der ihn immer wieder beeindruckte und ließ sich nicht entgehen, das angekündigte Stück *Die Hosen des Herr von Bredow* humorvoll auf sich zu beziehen. Sieglinde Haase grüßte im Namen des Vereins Forum Papiertheater und wünschte allen Teilnehmern und Besuchern ein schönes Festival. Seinen drei Vorrednern wie auch der Stadtsparkasse Saalfeld-Rudolstadt, Dietger Dröse und Frau Ellen Barthel dankte Ludwig Peil für die finanzielle Unterstützung der Veranstaltung. Sein Dank galt aber auch der Presseabteilung des Landratsamtes, der es gelungen war, nicht nur regionale Medien einzuladen, sondern – neben Radio und Fernsehen – auch dpa, BILD und Die Welt für das „2. Thüringer Figurentheater Fest“ zu interessieren.

Die Stücke

Ein Wiedersehen gab es mit *Titan* von Haases Papiertheater, erstaufgeführt 2016 in Preetz und auch in Lehesten ein Publikumshit. Auch Per Brink Abrahamsens *Ehrengard* ist ein alter Bekannter. Irritierenderweise präsentierte Per sein großartiges, nunmehr 11 Jahre altes Stück, nach einer Erzählung von Tania Blixen, unter dem Bühnennamen „Papierteatret Meklenborg“. Unter den Besuchern wurde es als Beleg dafür gehandelt, dass auf dem Papiertheater nicht immer „Action“ herrschen müsse, damit es fesselt.

Papirniks Papiertheater: *Frau Luna*

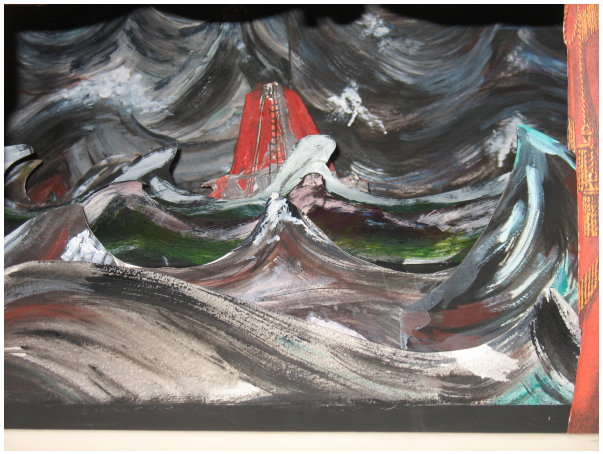
Auch in diesem Jahr erfreute uns Hannes Papiernik wieder mit einer Operette. Paul Linckes Berliner Provinzoperette von 1899 spielt auf den zeitgenössischen Operettenexotismus an, wobei sich die Mondbewohner seltsamerweise von den Erdlingen kaum unterscheiden – das gewagte Kostüm der Frau Luna einmal ausgenommen! Für den eingeschworenen Kenner des Musiktheaters Hannes Papirnik trotzdem ein wunderbarer Anlass, die technischen Raffinessen seines Kirmeswagens auszuspielen. Der Höhepunkt: ein zweiter Fesselballon, der während der Reise zum Mond die Bühne umkreist. Eine Aufnahme von 1964 sowie das bewährte Sprecherteam aus dem Lehrerkollegium sorgten für ungetrübten Hörgenuss.

Papiertheater Heringsdorf: *Orpheus*

Auch Robert Jährig setzte diesmal auf eine etwas aktuellere Tonaufnahme, was den *Orpheus* leichter konsumierbar machte als seine Grammophonexperimente. Die Texte hatte er getrennt von Susanne Schuchart und Peggy Reinhold einsprechen lassen und aufwändig zusammengeschnitten. Robert Jährig selbst hatte sich den „Prinz in Arkadien“ auf den Leib

geschrieben und sich virtuos bemüht, die falschen Töne zu treffen. Dass bei allem technischen Aufwand einige Textpassagen unverständlich leise waren, war bedauerlich. Die ursprünglich vorgesehenen Biedermeierfiguren wurden durch solche in antiken Kostümen ersetzt, was dem Gesamtbild gut getan hat. Daher: eine schöne Aufführung in gelungenen Dekorationen.

Papiertheater Fabula: *Der fliegende Holländer*



Die von Klaus Loose einst in Grund und Boden verdammte Oper fand gar nicht statt! Brigitte Lehnberg und Susanne Schuchart hatten nie den Ehrgeiz, Wagner auf die Bühne zu bringen, sondern erzählten die Legende. Dass sie sich darüber hinaus fragten, was wäre, wenn eine abenteuerlustige Senta dem geheimnisvollen Fremden folgen würde, gab der Geschichte einen völlig neuen Dreh. Schon der Auftakt mit wildem Meer und einer barocken Bühnenmaschinerie, die ihresgleichen sucht, war spektakulär, die Dekorationen, aus dänischen Bogen neu zusammengestellt, stimmig, der live gesprochene Text voller hintergründigem Witz. So leitet Daland die Erzählung der Holländer-Legende mit den Worten ein, das sei „der Stoff, aus dem Opern sind“. Der anfängliche Sturm wir kommentiert von Heinz Rühmann („Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern“), Sentas erste Begegnung mit dem Holländer durch Zarah Leander („Der Wind hat mir ein Lied erzählt“).

Als Senta schließlich, dem Holländer hinterher geschwommen, mit ihm an Bord des Geisterschiffs vereint ist, kommentiert Johannes Heesters: „Durch dich wird diese Welt erst schön“. Und durch das „Papiertheater Fabula“ wird der *Fliegende Holländer* auch für Nicht-Wagnerianer schön – jawoll!

Thomas Hirche: *Robinson Crusoe*

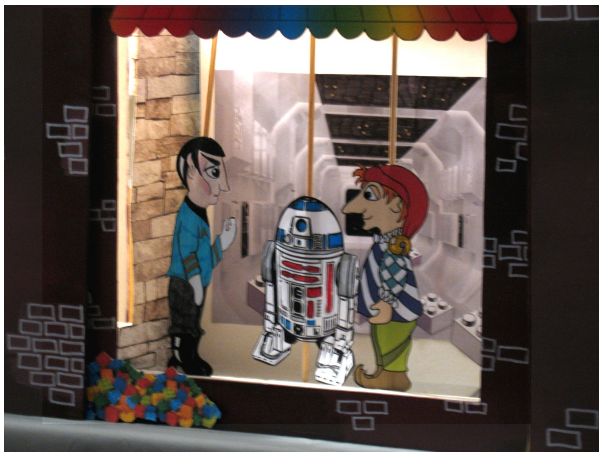
Abenteuerlich ging es weiter mit Thomas Hirche, dem Prinzipal des KULT und Organisator des Erzählfestivals in Braunschweig. Das historische Papiertheater hatte er außerhalb der Papiertheater-Szene und für sich entdeckt und offenbar als Komplettpaket erworben. Denn sein *Robinson Crusoe* war in Bild und Text eine reine Schreiber-Produktion. Er erzählte – in bester Papiertheater-Robinsonade-Tradition – von einem Schüler, der nach einem vermasselten Zeugnis von zuhause ausreißt und geläutert wird. Die didaktische Absicht dieses Stückes wird, ganz im Sinne der Gehorsamskultur des späten 19. Jahrhunderts mit dem Holzhammer verabreicht. Auch der damals salonfähige Rassismus stößt heute sauer auf. Es stellt sich die Frage, ob es noch zeitgemäß ist, einen solchen Originaltext außerhalb von Museumsmauern völlig unbearbeitet aufzuführen. Filmmusik überbrückte stimmungsvoll die Umbaupausen, doch kleine Textunsicherheiten sollten gerade bei einem Improvisationstheater-Profi eigentlich nicht zu bemerken sein.

Theater Manu Art: *Jamie und Oliver spielen Dornröschen*

Wie man Schauspiel und Papiertheater perfekt zu einer Performance verschmilzt, zeigten Falk Pieter Ulke und Jens Sachs vom Theater „Manu-Art“. In einer Art analytischem Drama versuchen Koch und Küchenjunge herauszufinden, wie Jamie, der Küchenjunge, zu dem roten Handabdruck kam, der seine Wange zierte. Im Laufe ihrer „Ermittlung“ erzählten sie beiläufig auf dem Papier-

theater die Geschichte vom *Dornröschen*. Dabei wurde jede sich bietende Gelegenheit genutzt, die Erzählung ironisch zu brechen. Das geht von der Fee der schlechten Erfahrungen, die nicht eingeladen und mithilfe der Al-Anon-Regeln beschworen wurde, über die Erste-Hilfe-Fee, die den Tod Dornröschens abmilderte bis zum Vergleich der Rosenhecke mit dem „Antifaschistischen Schutzwall“. Wiederholte Streitereien über den Ursprung von verwendeten Zitaten waren als Running-Gags ebenso eingeflochten wie eine Rezeptionsklingel, die das Stück gliederte. Technisch überzeugte die Figurenführung von oben mit elastischen Drähten, die den Figuren eine erstaunliche Beweglichkeit verlieh. Ebenfalls in Schreiber-Dekorationen gespielt, bot „Manu-Art“ ein furioses Erlebnis voller Albernheiten, aber auch von hintergründigem Witz, das mit der Erkenntnis endete: „Es ist ja auch nur Theater!“ – Chapeau!

Pappcartoon: *Unendliche Weiten...*



...Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt, ist die Enterprise unterwegs um neue Welten ... STOPP! Nochmal von vorne: Was bei Trekkies Erinnerungen an schnieke Helden in Schlafanzügen, Warp-Antrieb und spitze Ohren weckt, erwies sich als ganz besonderer Spaß! Wer kommt schon auf die Idee, Kasperl und seine Großmutter mit lauter schrägen Extraterrestriern auf ein Raumschiff zu verfrachten? Und das nur aus Papier, live gesprochen und völlig ohne moderne Technik? Bettina Hergl, die uns bereits am Vortag als Workshopleiterin begegnet war! Bei Beleuchtung durch eine Stehlampe erzählte sie uns vom Leben auf einem Schrotthaufen von Raumschiff, dessen Technik durchdreht. Als schließlich auch noch die Toilette versagt, ist eine Notlandung fällig. Der auf den Zielplaneten verbannte Lord Vader schleicht sich an Bord, wird von Kasperl mit einem falschen Feueralarm überlistet und muss auf dem Planeten bleiben. Dass die Großmutter den Roboter R4D4 mit der Waschmaschine verwechselt und Yodl in einer dreibrüstigen grünen Schönheit seine große Liebe findet, sei nur nebenbei erwähnt. So weit, so gut! Die Geschichte wurde mit so viel Witz und Liebe zum Detail erzählt, dass nicht nur Kinder ihren Spaß daran haben! Denn was wissen die schon über Installateure, die, ohne die Kloschüssel wieder eingebaut zu haben, ins Wochenende verschwinden? Bettina Hergl hat das Stück ursprünglich im privaten Rahmen mit Originalfiguren gespielt. Kaum vorstellbar! Denn ohne ihre schönen Karikaturen wäre der Spaß nur halb so groß gewesen.

Rolandbühne Saalfeld: *Soko Kroko*

Ein Wiedersehen gab es mit Kasperl, König und Prinzessin. Ansonsten hat Anne Gallinat sich ein neues Stück ausgedacht, in dem auch andere Figuren aus dem reichen Fundus zu ihrem Recht kommen: So nicht nur ein Zauberer und ein Krokodil, das die Prinzessin entführt hat, sondern auch ein Scharfblickender mit verbundenen Augen, eine Jazzkapelle und ein Husar auf einem unsichtbaren Wunderpferd – tolle Idee, denn eine Pferdemarionette gibt es nicht bei der Rolandbühne! Schön war auch der Einfall, die Handlung durch „Fernsehnachrichten“ in Kasperls Wohnzimmer weiterzutreiben, die von einer der Mitspielerinnen mit leisem Schmunzeln gesprochen wurden. Gerade als Papiertheaterianer gerät man angesichts der riesigen Bühne und der vielen Beteiligten ins Staunen. *Soko Kroko* kam so gut an, dass die Spieler am Sonntag eine zusätzliche Vorstellung gaben – Kompliment!

Fazit

Bei 498 verkauften Karten ergab sich ein Ticket-Verkauf von ca. 59 %. Nimmt man die Spieler und die Mitarbeiter des Hotels noch dazu, so waren die Aufführungen im Durchschnitt zu ca. 80 % mit Zuschauern besetzt.
Die Unterstützung durch den Landkreis, den Verein und weitere private Sponsoren sorgte dafür, noch bestehende Finanzierungslücken

auszugleichen. Für die Veranstalter war das Festival daher ein Erfolg. Auch Ronald Steinmeier, der Betreiber des Tagungshotels Schieferpark war zufrieden mit der Veranstaltung und ist entschlossen, das Figurentheaterfest auch 2018 wieder zu beherbergen. Ein Vortrags-programm ist ebenfalls wieder vorgesehen. Auch die Zuschauer und Zuhörer waren sich einig: ein gelungenes Fest! Übersatt an Eindrücken, aber nach vier Tagen Programm auch ein wenig erschöpft, ließen wir den Zauberberg wieder in den theatralischen Dornröschenschlaf versinken, bis er im nächsten Jahr aufs Neue mit bunten Figuren gefüllt wird.

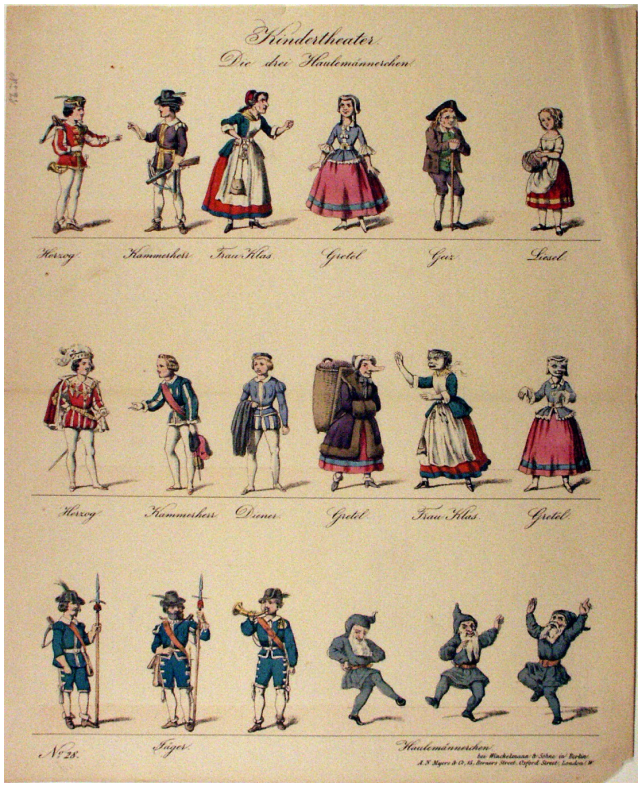
Fotos © SHe

Impressionen von den Papiertheatertagen und dem 2. Thüringer Figurentheater- Fest vom 2. bis 6. August 2017

von Gabriele Brunsch

Vorträge, Workshops und Nebenprogramm

Märchen im Papiertheater oder Wie das „Kindertheater“ auf der Wohnzimmerbühne heimisch wurde



Winckelmann: Die drei Haulemännerchen*, ca. 1855 Foto: SHe*

Schon im Jahr 2009 hatte Sabine Herder in Hanau einen Märchenvortrag gehalten, in dem sie sich der Frage „Wie kommt es eigentlich, dass in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts plötzlich Märchen auf dem Papiertheater auftauchen?“ gestellt hatte. Dabei hatte sie die Rezeption klassischer Märchen in den 1870er Jahren untersucht und war dabei der sich verändernden Rolle des Kindes in der Gesellschaft nachgegangen. Auf der Grundlage dieses Referats hat sie ihre Forschungen erweitert und bezog nun auch das frühe Bilderbogenprogramm von Winckelmann & Söhne und Verlag Gustav Kühn Bilderbogen in ihre Untersuchung mit ein. Die damit verbundene Bedeutung der Theaterstücke von Carl August Görner wurde wissenschaftlich untersucht. Dabei konnte sie feststellen, dass die Märchenrezeption im Papiertheater nicht schlagartig im letzten Viertel des Jahrhunderts einsetzte, sondern bereits Mitte der 1850er Jahre begonnen hatte und zeitgleich, auch durch die veränderte Lebenswelt der Erwachsenen, als „Kindertheater“ in den Wohnzimmern Einzug hielt. Sehr interessant war der Diskurs über die Geschichte der Kinderliteratur seit der Aufklärung, die pädagogische Absicht und das Bild des Kindes in den zeitlichen Abläufen. Dabei wurde der umfangreiche Markt für Erziehungsliteratur und die neue Gattung des „Lesedramas“ für Kinder im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts angesprochen. So war es z.B. Christian Felix Weiße (1726–1804), dessen Kinderstücke zur Lektüre oder zur Aufführung im heimischen Salon gedacht waren. Weiße gilt als Begründer der deutschen Kinder- und Jugend-Literatur. – Carl August Görner (1806–1884), durch und durch Theatermann, war es nun, der das Theaterangebot für Kinder in Deutschland grundlegend veränderte. Er schrieb Theaterstücke für Kinder, in denen er Kinder agieren ließ. Seine Stücke wurden begeistert aufgenommen und von den Papier-theaterverlagen adaptiert. Es werden besonders 6 seiner Märchenstücke, darunter *Haulemännerchen*, *Prinzessin Marzipan*, *Sneewittchen und die Zwerge* und *Aschenbrödel* angeführt, in einer Reihe von Einzelheften veröffentlicht, die eine Ausbreitung seiner Stücke in vielen Theatern zur Folge hatte. Interessant ist die Geschichte des deutschen Theaters seit der Gewerbefreiheit, 1869, denn die Beliebtheit dieses Mediums ließ die Theater wie Pilze aus dem Boden schießen und dieses lukrative Geschäft lockte weitere Autoren an. Das einstige Kinder-Theater verwandelte sich in abendfüllende Shows, die Eltern und Kinder ansprachen. Ohne seinen Erfolg auf den großen Bühnen, so stellt Sabine Herder fest, sei der Erfolg der Märchen auf dem Papiertheater ab 1855 nicht zu erklären. Görners Theaterlaufbahn und sein Einfluss kulminieren in der Begründung des „Weihnachtsmärchens“, das bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts noch gepflegt wurde.

Schon bei den Workshops, vor dem Festival, hatte Martin Haase die unterschiedlichen Möglichkeiten eines Einsatzes von Feuer, Blitz, Nebel und Schnee eingehend besprochen und beispielhaft vorgeführt. Der Einsatz von fluoreszierender Farbe, Schwarz-licht, Pyrowatte und vielem mehr wurde anschaulich beschrieben. Man konnte gespannt sein, welche Bühne derlei Zauberei in ihren Stücken zum Einsatz bringen würde. Natürlich ist das alles nicht neu, alles wurde schon seit dem Beginn des Papiertheaters im 19. Jahr-hundert experimentell erprobt und ange-wandt, aber Martin Haases Empfehlungen von dem, was sich bewährt hat und im 21. Jahrhundert machbar und gut zu handhaben ist, und dem, was man tun-

Foto: SHe

lichst lassen sollte, wolle man nicht eine Riesen--sauerei auf der Bühne haben, waren für alle Anwesenden Theatermacher und die, die es werden wollen, sehr interessant. Wenn es harmonisch in den Ablauf des Stückes passt und sich aus dem Geschehen heraus entwickelt, dann ist es gleichsam ein strahlender Höhepunkt.

Dies war ganz wundervoll anzusehen beim Theater INVISIUS von Rüdiger Koch und seiner Vorstellung im Zusammenhang mit dem Textauszug von Carl Julius Haidvogel: „Es war einmal ein Vater“ aus „Vater und die Wolfsschlucht“ und der Darbietung der Wolfschluchtszene in einer Workshopstunde am Donnerstag Nachmittag. Fast bis zur Atemlosigkeit starr verharrt der Zuschauer, wenn es in der „Wolfsschlucht“ im *Freischütz* plötzlich unter geheimnisvoll wechselnder Bühnenbeleuchtung gefährlich zu zischen und zu brausen beginnt – und das von Schuss zu Schuss in gesteigertem Maße. Wie, es kommt noch mehr? Das ist doch unmöglich! Nein, es ist nicht unmöglich. Rüdiger Koch zaubert – und das überzeugend!

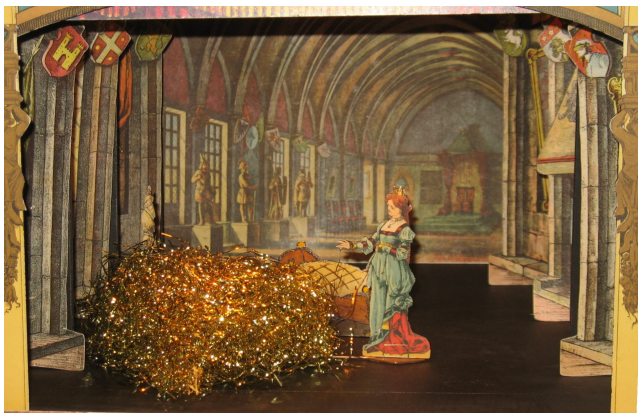


Foto: SHe

Ein Sprung: Auch im *Rumpelstilzchen*, einem kleinen Theaterstück in einem kleinen Theater, live-gesprochen, ohne großen Schnickschnack – oder? Wundervolle historische Bühnenbilder vom Schreiber Verlag, eine feine Führung der Figuren. Der charismatische Sprecher, Schattenfigur und Akteur gleichermaßen, führt mit seiner Stimme, von sanft bis laut dröhnend das Geschehen. Er greift in die Bühne, nimmt Strohballen heraus und legt Goldballen hinein, ein sichtbar-unsichtbar Handelnder, dem man sich mit unendlichem Vertrauen ausliefert. Er wird es richten, er weiß, was wir uns als Kinder erträumten, er weiß, welches tiefe Bangen dieses Märchen in uns ausgelöst hat und wird es wieder in uns auslösen. Nichts wird verborgen, nichts verändert, es ist unsere eigene Fantasie, die er hier für uns so eindrucksvoll erfüllt. Eine Aufführung, die bezaubert und lange nachwirkt.

Rasmus, Gustav und Fiete, Rüdiger Kochs Söhne konnten schon in den Workshops zeigen, wie sie so ganz natürlich und erstaunlich unaufgeregt vor das Publikum treten und ein Stück spielen, das sie erst wenige Stunden zuvor eingeübt hatten. Es ist erfrischend die Jugend agieren zu sehen. *Die Liebe zu den drei Orangen* im Andenken an das Ehepaar Severin. Das war schon eine besondere Leistung. So viele Figurinen punktgenau agieren zu lassen, die kleinen technischen Raffinessen geschickt und behände auszuführen, das ist ihnen großartig gelungen. Kompliment! Dass die drei so unterschiedlichen jungen Leute herrlich unprätentiös und harmonisch mitmachten, war ein beglückendes Erlebnis. Sie steigen mit beachtlichem Talent in die großen Fußstapfen des Vaters. Die Kunst des Papiertheaterspiels wird auch in ferner Zukunft noch starke Vertreter haben. Die neue Generation hat sich schon vorgestellt!

Die Liebe zu den drei Orangen *Foto: SHe*

Das Papiertheater in der Literatur

Am Freitagnachmittag vermittelten uns Sabine Herder und Uwe Schlottermüller eine Ahnung davon, wie die Phänomene Papiertheater und Literatur zusammengehören. Sie hatten dankenswerterweise diese Aufgabe des Vorlesens übernommen, da Dietger Dröse, der Verfasser des Vortrags, aus gesundheitlichen Gründen leider nicht anwesend sein konnte. Im ersten Teil des Referats ging es vorrangig entweder um Textauszüge, in denen die Autoren (Julius Stinde, Theodor Storm, Thomas Mann, Gottfried Keller, Otto Falkenstein) in ihrer Kindheit und Jugend dem Papiertheater begegnet waren oder um kleine Begebenheiten während der Aufführungen. Das meiste war wahrscheinlich den interessierten Papiertheaterenthusiasten bereits bekannt. Aber weil sie ein Hauch von Nostalgie und Heiterkeit umschwebt, hört oder liest man sie gerne wieder. Im zweiten, sehr umfangreichen Teil des Vortrags ging es um die Adaption literarischer Werke oder bereits bestehender Dramen und ihre Umsetzung im Papiertheater. Die Zahl der Werke ginge ins uferlose, sagt Dröse, und nennt vor allem Schillers Dramen: So gäbe es mindestens

3 Versionen *Don Carlos*
5 Versionen *Maria Stuart*
7 Versionen *Die Jungfrau von Orleans*
8 Versionen *Die Räuber* und
11 Versionen *Wilhelm Tell*

Die unterschiedlichen Textversionen von Schillers *Die Räuber* bei Oehmigke, Scholz und Schreiber, sowie 16 weitere Beispiele anderer Autoren und Verlage, wurden zusammengefasst und detailliert vorgestellt. Man staunt, welche verwickelten Wege die kleinen Papiertheaterdramen oft seit ihrem Ursprung als Roman oder bereits erfolgreichem Theaterstück genommen haben, bis sie endlich in den Wohnzimmern gelandet sind. Großartig, was Dietger Dröse in seinem Quellenstudium hier zusammengetragen hat! Da es sicherlich bald eine Publikation dieses Vortrags geben wird, erübrigt sich hier ein ausführlicher Bericht. Eine Sache jedoch hat mich sehr nachdenklich gemacht: Die nachlässige Art, wie einige Verlage mit den großen Werken von Literatur und Drama umgegangen sind, ist teilweise grotesk, teilweise einfach nur traurig. Wenn heute über absurde Inszenierungsideen im modernen Regietheater gestritten wird, dann zeigt der Umgang mit den Texten durch die Papiertheaterverlage im 19. Jahrhundert, dass sie damals schon nichts anderes gemacht haben als ganz individuell, ganz nach eigenem Belieben, Eingriff in das Werk zu nehmen, ihm seine Würde und seinen Wert zu rauben, es zu verstümmeln. Ob sie gedacht haben: Ist ja nur Papiertheater? Mein Glaube an das Papiertheater als Bildungseinrichtung für das Bürgertum der damaligen Zeit hat merkliche Risse bekommen. Mein bewundernder Blick auf die Welt des Papiertheaters im 19. Jahrhundert hat sich dadurch jedoch auf sehr humorvolle Weise gewandelt. Ich freue mich sehr auf die angekündigte Fortsetzung dieses Vortrags von Dietger Dröse beim Schieferparkfestival im Jahre 2018.

Das Publikum hatte seinen Spaß!

Das Figurentheater-Fest

Wenn man als Besucher einige Theaterstücke schon mehrfach gesehen hat, dann ist man neugierig, was die anderen Zuschauer über die Aufführung sagen:

Ehrengard von **Per Brink Abrahamsen**:
„Es ist ja unglaublich, was dieser Mann da hinter der Bühne alles alleine bewältigt!“
„Sehr aufwändig gestaltet, beeindruckend, nur den Schluss habe ich nicht ganz verstanden!“
„Eine interessante Art die Szenen zu wechseln.“
„Oh, das hat mir sehr gut gefallen!“

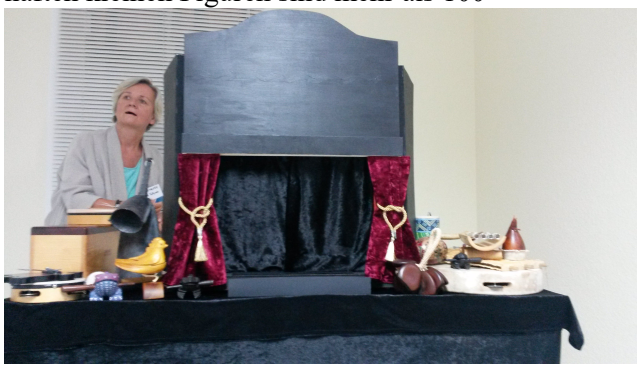
Frau Luna von **Hannes Papirnik**:
„Wow, das war das Beste, was ich je gesehen habe, ich bin begeistert.“
„Ich wusste gar nicht, dass Papiertheater so super ist. Ich habe nur zwei Aufführungen gebucht, hoffentlich ist die nächste auch so gut!“

„Lustig und erfrischend. Ich kenne die Operette. Sie ist ja im Berliner Dialekt, normalerweise. Aber hier hat mich der Wechsel ins Nordrhein-Westfälische gar nicht gestört!“

Die Hosen des Herrn von Bredow vom **Thalia Papiertheater**
Wer sich ein klein wenig im Außenbereich des Hotels aufhielt, konnte Peggy und Lutz Reinhold, den Intendanten des Papiertheater Thalia begegnen. Würdevoll schritten sie in Kostümen der 1880er Jahre über das Grün oder schmückten mal hier, mal da eine der Sitzgruppen. Dame mit Hütchen und Schirm, Herr mit gepflegtem Anzug und Zylinder, mit Haltung und Liebreiz, einfach köstlich. Beim näheren Hinsehen ließen sich handgenähte Biesen und Säume erkennen, die mit höchster Perfektion gefertigt waren. Nichts ist einfach nur so. Der Schnitt, die Stoffe, die Knöpfe und Bänder, alles original den Anweisungen von Schnittmusterbögen der damaligen Zeit entnommen. Eine tolle Idee, ein wahrer Augenschmaus! Das Ehepaar begrüßte seine Gäste in dieser Kostümierung und führte sie auch charmant in das Theaterstück *Die Hosen des Herren von Bredow* mit ihrem Thalia-Theater ein. Ein traditionelles, farbenreiches Spektakel mit wunderschönen Kulissen und Figurinen. Humorvoll und heiter sollte es sein. Nur schade, dass beim Sound der stimmlichen Interpretation des altertümlichen Textes und der Variabilität der Stimmen nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden war!

So viele Gäste hatten sich auf das Theaterstück des Theaters an der Oppermann, *Das Rübchen und der Mondfrosch* von Aldona und Holger Kosel gefreut, denn die Beschreibung dieses selbsterdachten Stückes, das Sabine Herder in Wolgast gesehen und so begeistert beschrieben hatte, versprach ein Genuss der besonderen Papiertheaterkunst zu sein. Leider wurde es abgesagt. Es wäre wundervoll, wenn man es zu anderer Festivalgelegenheit sehen könnte!

Der Riese aus dem Weinviertel von **Ingrid Faltynek**
Ein Schwenk in eine ganz andere Welt: Ingrid Faltynek, aus Wien angereist, präsentierte ihr „Pimperltheater“ mit einem Stück, das sie nach einer alten Sage über den Beginn des Weinanbaus im Weinviertel geschrieben hatte: *Der Riese aus dem Weinviertel*. Pimperltheater? – Pimperleskram – So kleines Zeug, das keine Bedeutung hat. Schon beim Betreten des Raums spürt man, dass etwas Feines auf uns wartet. Zwei kleine Miniaturmarionetten mit nur einem beweglichen Arm, von oben mit einer Stabaufhängung geführt und ein Riese, eine große Stoffpuppe, werden die Hauptrollen spielen. Die zauberhaften kleinen Figuren sind mehr als 100



Jahre alt. Die schönen Bühnenbilder, die Begeisterung und Bewunderung auslösten, wurden von Inge Gänsle geschaffen, die selbst über 90 Jahre alt ist. Das Theater steht auf einem Tisch. Es gibt kein aufwändiges Proszenium, dunkelrote Samtvorhänge, gerafft, sind als Umrahmung an den Seiten angebracht, der Vorhang besteht aus schwarzen Samtvorhängen, die nach den Seiten aufgezogen werden um den Blick ins Innere der Bühne zu öffnen. Rechts und links neben der Bühne liegen kleine Zupf- und Schlaginstrumente aus allen Teilen unserer Welt, welche die Theaterdirektorin an das Publikum austeilt und genau erklärt, wie und wann man mit dem Spielen beginnen solle. Da einer der Besucher mit seinem Hörgerät Schwierigkeiten hat und vorgewarnt ist, bittet er kurzerhand um leises Orchesterspiel. Hei, das ist ein kleiner Dämpfer, man hätte durchaus gerne das Äußerste aus den kleinen Instrumenten herausgeholt. Doch das, was hier als ganz leise geplant war, wurde schließlich trotzdem zu einem prachtvollen Klangwirrwarr, das wundervoll schräg zusammenwirkte und große Heiterkeit bei allen Beteiligten auslöste. Ansonsten gab es schwungvolle Volksmusik.

Jamie und Oliver spielen Dornröschen von **ManuArt**

Da staunt man nicht schlecht: Ein Gast sitzt im Speisesaal an der hinteren Tafel mit schlimmen roten Streifen auf seiner linken Wange, ganz so, als hätte er sich verletzt. Er schaut auch immer mit ziemlich dämlichem Grinsen von hier nach da und isst

dazwischen seine Mahlzeit. Dass er schon für den Auftritt geschminkt und ganz im Modus seiner Rolle gefangen ist, kann man ja nicht ahnen. Es ist der Küchenjunge Jamie, alias Jens Sachse, der immer alles falsch macht und absolut keine Lust mehr hat Kartoffeln zu schälen. Er möchte gerne Musiker werden. Er behauptet, dass ihm der Küchenchef Oliver, alias Falk Pieter Ulke, eine Ohrfeige gegeben hätte, aber der kann sich nicht daran erinnern ihm eine gegeben zu haben. Die roten Male auf seinem Gesicht sind jedoch ein Beweis für die üble Machtausübung und lassen sich nicht wegdiskutieren. Wie einfältig, wie geradezu grotesk ungeübt zögerlich Jamies erste Dialogeinsätze im Stück *Jamie und Oliver spielen Dornröschen* vom Theater ManuArt ausgeführt werden, erweist sich als hervorragend inszenierte Passage. Als er zur Laute greift und danach noch zur Handharmonika, ist klar, dass er „in echt" gar nicht so dämlich sein kann. Was für ein fulminantes Spektakel! Der hundertjährige Schlaf der verwunschenen Prinzessin hinter wildwuchernden Dornengewächsen, in denen sich bereits unzählige Prinzen verfangen und kläglich ihr Leben ausgehaucht hatten, wird schwuppdiwupp heiter vorgeführt. Was die beiden professionellen Schauspieler und Musiker schon im Aufbau des Geschehens, im Hin- und Herwandern durch Erinnerung und Erinnerungslücken von Gegenwart und Vergangenheit hier vollführen, mit modernsten Sprachelementen, hintergründigem Witz und dann wieder braver Grimm'scher Metaphorik, ist beste Unterhaltung für Jung und Alt. Es war gekonnt, wie sich der Schauplatz immer wieder von den beiden Akteuren hinein ins Innere oder auf das Dach der Papiertheaterbühne verlegte. Papiertheater? Aber ja: Im Mittelpunkt stand die Rekonstruktion eines historischen Papiertheaters aus dem Stadtmuseum in Weimar mit stabilem Proszenium. Es war „Jamie", Jens Sachse, der es hergerichtet hat. Er komponierte auch die Musik zum Stück. Falk Pieter Ulke, Theaterdirektor von ManuArt, spielte den Chefkoch mit lebhafter Energie. Diese 50 Minuten waren so, dass sie sicher Kinderaugen ab 3 Jahren zum Strahlen gebracht hätten, die slapstickartigen Einlagen waren genau richtig für die ältere Generation und sorgten für herrlichen Theatergenuss.

Schneewittchen und die 7 Zwerge von **Falk Pieter Ulke / ManuArt**

Da steht eine große runde Drehbühne, darauf Bäume, ein Berg, ein Schloss mit einem gefährlich hohen Turmzimmer, eine kleine Hügellandschaft, ein Tunnel, alles scheint ganz aus abgebrannten Streichhölzern gebaut zu sein. Man hört eine verzweifelte Stimme, der Sprecher sucht etwas, doch man weiß nicht, was es ist. Plötzlich krabbelt er, ein großer,

kräftiger Mann mit einer grünen Wollmütze und einem völlig aufgelösten Gesicht, unter dem Tischtuch hervor und findet das Gesuchte, es ist ein kleines Streichholz! Als er wieder zurückkriecht und mit dem Märchenspiel beginnt, weiß man, dass hier alles anders sein wird, als das, was man bis jetzt zu Schneewittchen gesehen hat. Ein Kasperl übernimmt die Rolle des Dirigenten. Er ist Diener, Koch und Jäger gleichzeitig, aber er wird das Publikum bei seinem schwierigen Vorhaben, der Prinzessin gegen ihre böse Stiefmutter zu helfen, mit einbeziehen. Spannend, lustig, gruselig und voller Überraschungen. Der Marionetten- und Schauspieler Falk Pieter Ulke beweist sein Können, als sich auf Fragen, die er an das Publikum stellt, ein junger Besucher, der das Märchen nur allzu gut kennt, plötzlich als übermütiger Kontrahent entpuppt und sich permanent frech ins Geschehen einmischt. Das meistert der Profi wie man es erwartet: gewandt und liebenswürdig. Ein Theaterentwurf der besonderen Art.

Musarion von **Ariane Wagner und Uwe Schlottermüller**

Am Samstag Abend, um 21 Uhr, als sich nach dem Abendessen schon alles verlaufen hatte, gab es noch etwas im Programm, das so ganz leicht und unkompliziert auf dem Flyer angekündigt wurde: *Musarion* mit Ariane und Uwe dazu eine Installation von winzigen Playmobilfiguren. „Musarion oder Die Philosophie der Grazien", ein von Christoph Martin Wieland (1733–1813) verfasstes Werk, das 1768 veröffentlicht wurde und das er selbst mit folgenden Worten beschrieb: „Es ist gewissermaßen eine neue Art von Gedichten, welches zwischen dem Lehrgedichte, der Komödie und der Erzählung das Mittel hält oder von allen dreyen etwas hat." – Ein Versepos, bestehend aus drei Büchern, geschätzte Lesezeit etwa 100 Minuten. Man sollte das Lexikon der Mythologie in Griffweite haben! Ein Rokokogedicht. Für den, der sich vertiefend mit der klassischen Antike beschäftigt und die philosophischen Schulen Griechenlands ebenso kennt wie die unzähligen mythologischen Gestalten, kann es sicherlich ein großer Genuss sein. Aber jetzt noch, zu

so später Stunde, nach einem Tag, der prall gefüllt war mit Theaterbesuchen und unzähligen Gesprächen? Müdigkeit zwickt in den Augen. Wie würden Ariane Wagner und Uwe Schlottermüller das Werk präsentieren? Das war ein Wagnis! Wir leben im 21. Jahrhundert, Schnelllebigkeit und wirres Durch-die-Kanäle-Zappen ist angesagt. Alles soll kurz und knapp sein, Um Gottes Willen, eine Stunde und länger zuhören müssen, und noch dazu einem Epos? Würden sie es, wie es leider bisweilen bei Dramen und Opern geschieht, bis zur Unkenntlichkeit verstümmeln? Diese antikische Kunstlandschaft, die sich hier vor unserem geistigen Auge entfaltet, war auf bezaubernde Weise durch die banalen Playmobilfigürchen lebhaft in Szene gesetzt und verlieh dem Ganzen das, was Wieland intendierte: Schwere-lose Leichtigkeit gebündelt mit Humor. Was für eine Idee, es so anzugehen! Da das Werk zwar einen Erzähler, dann aber alle Dialoge differenziert als Rede und Gegenrede trägt, ist es klar: Ariane spricht Musarion, Uwe die männlichen Rollen, den Erzähler übernehmen sie im Wechsel dort, wo es sich am besten eignet. Alexandriner und Blankverse fliegen uns entgegen, ohne je schwerfällig und steif zu sein, ein Wunderwerk des Vortrags, wie man es sich freier und lockerer nicht vorzustellen vermag. Ein außergewöhnlicher Kraftakt für die Akteure zu nächtlicher Stunde! Und worum geht es in diesem Werk? Um die Liebe und um den Beweis, dass Philosophie und Geist durchaus im Einvernehmen mit Lebensfreude und Genuss bestehen können. Das Ziel: Die geistreiche Frau lebt einvernehmlich an der Seite eines geistreichen Mannes. – Der Weg dahin: Der Sieg von klarem Geist (auch philosophischem!) gepaart mit Sinnlichkeit und Erotik über streng polarisierender männlich-grobschlächtiger Enge (rein philosophisch!), die letztendlich im Schweinestall, bzw. im Bett der Dienerin landet. Was für ein wunderbarer Blick auf die Beziehungswelt von Mann und Frau, oder, ähm, die hintergründige Enthüllung einiger ihrer Schwächen. Der Kunst des Vortrags ist es gelungen, das von mythologischen Anspielungen Überbordende im rhythmischen Hin und Her auf geheimnisvolle Weise so in die Handlung einzuweben, dass man bald meinte, alles sei schlicht und einfach und verständlich. Großartig! Wer das Opus mit erklärenden Fußnoten nachlesen möchte, sollte es unbedingt hier tun:
http://gutenberg.spiegel.de/buch/musarion-oder-die-philosophie-der-grazien-4627/1

© Fotos ohne Bezeichnung: Gabriele Brunsch